


# DER DAKAR-PROZESS



*Der Anfang vom Ende der  
Apartheid in Südafrika*

**ULRICH VAN DER HEYDEN**

SOLIVAGUS  
Præteritum 

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

Einbandgestaltung: René Hübner  
Coverabbildung: Seil mit Knoten, Adobe Stock  
Satz und Layout: René Hübner  
Lektorat: Sebastian Diziol

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

ISBN: 978-3-947064-01-4  
© Solivagus Præteritum, Kiel 2018  
[www.solivagus.de](http://www.solivagus.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt. Der Nachdruck oder die Übersetzung des Werkes als Ganzes oder seiner Teile, sowie die Verarbeitung in elektronischen Datenverarbeitungs- und Kommunikationssystemen, seine Vervielfältigung oder Verbreitung durch jedwedes Verfahren sind ohne schriftliche Genehmigung des Verlages untersagt.

Gedruckt in der EU.

**Der Dakar-Prozess –**  
Ein wichtiger Baustein zum friedlichen Wandel in Südafrika

Ulrich van der Heyden

Solivagus Præteritum  
Kiel 2018

SOLIVAGUS  
Præteritum 

## INHALT

DANKSAGUNG.....	14	
VORWORT.....	15	· 13·
DIE POLITISCHE SITUATION IN SÜDAFRIKA UM DIE MITTE DER 1980ER-JAHRE.....	25	
DIE ANNÄHERUNG.....	35	
DIE DAKAR-KONFERENZ IN DER WISSENSCHAFTLICHEN LITERATUR.....	39	
DIE VORGESCHICHTE.....	49	
DIE ZUSAMMENSETZUNG DER TEILNEHMER DER DAKAR-KONFERENZ.....	59	
ZUM VERLAUF DER DAKAR-KONFERENZ.....	66	
RÜCKBLICK: DIE ANBAHNUNG DER GESPRÄCHE.....	79	
DIE ROLLE MOSKAUS.....	87	
DIREKTE AUSLÄNDISCHE UNTERSTÜTZUNG DER DAKAR-GESPRÄCHE.....	91	
ERGEBNISSE DER GESPRÄCHE IN DAKAR.....	93	
DIE KONFERENZ IN LEVERKUSEN.....	100	
DAS ZIMBABWE INSTITUTE FOR SOUTHERN AFRICA.....	115	
FAZIT.....	118	

ANHANG

EDITION VON VIER DOKUMENTEN.....120

·14· ANMERKUNGEN.....149

LITERATURVERZEICHNIS.....168

ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....183

DANKSAGUNG

Dem Verfasser ist es durchaus bewusst, dass er mit dieser im vorliegenden Buch behandelten historischen Thematik nicht ein abgeschlossenes Kapitel südafrikanischer oder sogar globaler Geschichte behandelt. Denn die Auswirkungen des 1987 in der senegalesischen Hauptstadt Dakar eingeleiteten Prozesses zur friedlichen Überwindung eines politischen Konflikts im Land am Kap sind bis heute zu spüren. Die Lehren aus diesem Prozess können durchaus für die Zukunft für andere Regionen von Bedeutung sein.

Eine Sicht von „außen“ auf die Bedingungen des Zustandekommens des südafrikanischen Transitionsprozesses, in Dakar begonnen, wären sicherlich nicht möglich gewesen, wenn ich nicht weitere vielfältige Hilfe und Ratschläge bei der Erarbeitung der vorliegenden Studie erfahren hätte. Ich danke für wertvolle Hinweise vor allem Gerhart Raichle und Ian Liebenberg und Irina Filatova. Jannie Gagiano stellte freundlicher Weise einige Fotos zur Verfügung. Hilfe leisteten bei der Entstehung des Buches die Bibliothekare und Archivare der konsultierten Einrichtungen.

Nicht zuletzt gilt mein Dank meiner Mitarbeiterin Cornelia Beyer sowie dem Verlag Solivagus Praetorium, insbesondere dem Lektor Sebastian Diziol.

Ich bin jedoch den größten Dank einem Mann schuldig, der sich bis ins Rentenalter hinein mit den hier behandelten Fragestellungen, auch emotional, mit großer Verve auseinandersetzt. Es sei Dr. Klaus Freiherr von der Ropp ausdrücklich dafür gedankt, dass er mich auf die Problematik sowie auf die in seinem Besitz befindliche Kopie des im Anhang abgedruckten Dokuments aufmerksam gemacht hat. Auch dies hätte nicht gereicht, mich mit der Dakar-Konferenz und den Folgetreffen eingehender zu beschäftigen, hätten wir nicht insgesamt gesehen darüber stundenlange Telefonate geführt und hätte er mir nicht die Türen zu einigen Teilnehmern und zu neuen Erkenntnissen über Geschichte und Politik Südafrikas geöffnet. Hierfür, wie auch für so manchen anderen freundschaftlichen Ratschlag, drücke ich ihm meinen tiefempfundenen Dank aus.

Ulrich van der Heyden  
im Oktober 2017

BERICHT VON DR. KLAUS FREIHERR VON DER ROPP

Das folgende Dokument stammt von Dr. Klaus Freiherr von der Ropp. Als Leiter des Bonner Verbindungsbüros der Stiftung Wissenschaft und Politik in Ebenhausen interessierte er sich verstärkt für die Situation im Süden Afrikas und wurde einer der besten deutschen Kenner der Politik in dieser Region. Seine Freundschaft mit Frederik Van Zyl Slabbert führte zu seiner Teilnahme an den Dakar-Gesprächen. Die Friedrich-Naumann-Stiftung finanzierte ihm die Reise nach Dakar. Von den dortigen Ereignissen fertigte er einen Bericht an, der jedoch von den die deutsche Südafrikapolitik gestaltenden Politikern und Diplomaten nicht zur Kenntnis genommen wurde. So landete der Bericht im Archiv und wird hiermit zum ersten Mal publiziert.<sup>268</sup>

Im Dokument auftauchende Institutionen, Organisationen und Begrifflichkeiten, die nicht zum Bericht von Dr. von der Ropp gehören, werden unter der Edition in alphabetischer Reihenfolge erläutert.

Dr. Klaus Frhr. von der Ropp  
Bonn, den 25. Juli 1987

in: Stiftung Wissenschaft und Politik  
Joachimstrasse 9  
5300 Bonn 1

**Das Post-Apartheid-Südafrika  
Zu dem Treffen von Afrikanern und Afrikaanern  
in Dakar**

(vom 9. bis 12. Juli 1987)

unveröffentlichtes Manuskript der  
Friedrich Naumann Stiftung, Königswinter, 1987

*„South Africa belongs to all who live in it, black and white... all people shall have equal rights.... all national groups shall be protected by law..“*  
(Freedom Charter von 1955, Grundgesetz des ANC)

*„.... to replace it by what?“*

*(Helmut Schmidt im Mai 1977 im Gespräch mit Walter Mondale, der geäußert hatte, der Westen müsse alles in seiner Macht Stehende unternehmen, um Pretoria zur Aufgabe von Apartheid zu veranlassen.)*

*„To overcome apartheid we must convince whites, and particularly Afrikaners, that there is life beyond apartheid.“*

*(Van Zyl Slabbert 1983 in einem Vortrag in der Theodor Heuß Akademie)*

*„Also braucht man ein bisher unbekanntes Modell des gleichberechtigten Zusammenlebens mit besonderem Schutz für Minderheiten...“*

*(Egon Bahr in Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt vom 10. Juli 1977, S. 8)*

*„Weiße Sicherheit ist eben der Schlüssel zu schwarzer Freiheit“*

*(Otto Graf Lambsdorff 1984 im Gespräch mit Slabbert)*

*„I ask myself that most difficult of South Africa's questions... What are black hopes and what are white hopes, and can they be hoped together?“*

*(Alan Paton, Schriftsteller und Gründer der Liberalen Partei Südafrikas, 1987)*

Es war eine Initiative des Institute for a Democratic Alternative for South Africa (IDASA), des African National Congress (ANC) und der Association des Juristes Africains, die unter der Schirmherrschaft von Danielle Mitterrand, der Ehefrau des französischen Staatspräsidenten und Präsidenten der Fondation France Liberté, in der Zeit vom 9. bis 12. Juli 1987 in Dakar sechzehn führende Vertreter des ANC und knapp sechzig Südafrikaner ganz überwiegend afrikaanser Volkszugehörigkeit zusammenführte. Die letztere Delegation war von IDASA, dem bedeutendsten Partner der Friedrich Naumann Stiftung in der Kap-Republik, zusammengestellt worden. Sie trug in ihrer Zusammensetzung die Handschrift des liberalen Weißafrikaners Frederik Van Zyl Slabbert, der zusammen mit Alec Boraine, gleichfalls früherer Parlamentarier der oppositionellen PFP, 1986 nach Niederlegung seines Mandats IDASA gründete. Die Mitglieder der IDASA-Delegation dürften zu gut 80 v. H. der PFP nahestehen, einige haben Verbindungen zu den „Independents“, einer liberalen Abspaltung der in Pretoria/Kapstadt herrschenden Nasionale Party van Suid Afrika. Die übrigen Mitglieder mögen der UDF angehören und

damit dem ANC nahestehen. Zu der IDASA-Delegation gehörten drei bedeutende Vertreter der „Kleurling“-Bevölkerungsgruppe sowie vier Ausländer, diese sind ausnahmslos Deutsche (Heribert Adam, ehemals Universität Frankfurt, seit über 10 Jahren Simon Fraser University, Burnaby/Vancouver, B.C., Theo Hanf, ABI/Freiburg, der Schriftsteller Hans Christoph Buch (Berlin) sowie der Berichterstatter). Zu den herausragenden Mitgliedern der IDASA-Delegation gehörten Breyten Breytenbach, Beyers Naudé, Peter Gastrow, André du Toit, Hermann Giliomee, Christo Nel und Lawrence Schlemmer.

Die ANC-Delegation stand unter der Leitung von Thabo Mbeki, Sohn des seit über 25 Jahren auf Robben Island inhaftierten ANC-Führers Govan Mbeki, und Mitglied des Nationalen Exekutivkomitees des ANC. In ihr gab es nicht wenige hervorragende Persönlichkeiten, darunter (die häufig die Gespräche dominierenden) „Inder“ Mac Maharaj und Kadar Asmal sowie Pallo Jordan, Bernard Magubane, Barbara Masekela, Lindiwe Mabuza und Manala Manzini. Die weißen ANC-Mitglieder, dies mit Ausnahme des Dominikanerpaters Selwyn Gross, hielten sich deutlich im Hintergrund. Allgemein wurde mit Bedauern registriert, dass der amtierende Präsident des ANC, Oliver Tambo, und auch Joe Slovo, bis vor kurzem Stabschef von Umkhonto we Sizwe („MK“), der Guerillaarmee des ANC und seit kurzem Generalsekretär der Südafrikanischen Kommunistischen Partei (SACP), nicht in Dakar waren.

Den Konferenzzauftakt bildete die offizielle Eröffnung durch den senegalesischen Staatspräsidenten Abdou Diouf. Übrigens saßen zu dieser Zeit die Mitglieder beider Delegationen noch getrennt voneinander. Berührungsängste waren auf beiden Seiten vorhanden, wenn auch wohl auf der IDASA-Seite stärker als beim ANC. Für die meisten Mitglieder von IDASA waren es die ersten Gespräche mit dem ANC. Hinzu kommt, dass ihr Verhalten von der Regierung in Pretoria scharf missbilligt wurde und etliche von ihnen angesichts der Drohungen der (faschistischen) Afrikaner Weerstandsbeziehung, sie zur Rechenschaft zu ziehen, für den Tag ihrer Rückkehr nach Südafrika um Leib und Leben besorgt sein mussten. Besonders die Hochschullehrer aus Pretoria zeigten hier bewundernswerten Mut! Im Lauf der Konferenz tauten die Fronten zwischen IDASA und ANC merklich auf; man sah einander als „compatriots“, wohl aber nicht mehr. Diouf begrüßte die „forces patriotiques et démocratiques de l'intérieur et les combattants de la liberté en exil“ und ihr Bemühen, „l'apartheid... le crime des crimes des temps modernes“ zu überwinden.

Die Planer der Konferenz hatten vier große Themenkreise vorgesehen. Zu jedem referierte zunächst ein IDASA-Mitglied: „Towards a Political Strategy: Some basic issues“ (André du Toit); „The problems of Unity in a Future South Africa“ (Lawrence Schlemmer); „Strategy for a negotiated Post-Apartheid Democratic Alternative for South Africa“ (Leon Louw) sowie „An Introductory Framework for a liberated Economy in South Africa“ (Christo Nel). Alle IDASA Referenten legten ausgearbeitete Manuskripte vor. Zu bedauern ist, daß die ANC-Referenten dies nicht auch taten.

Da m. W. die Referate von Mac Maharaj, Pallo Jordan, Kader Asmal und Manala Manzini nicht auf Band aufgenommen wurden, werden sie im vollen Wortlaut nie vorliegen.

Eingangs sei festgestellt, dass alle IDASA-Delegierten, die sich zu Wort meldeten, die Politik ihrer Regierung in einer Schärfe verurteilten, die an Selbstaufgabe grenzte. Sie machten jedoch auch klar, dass das weiße Südafrika, und hier insbesondere sein afrikaanser Kern, erst nach einer militärischen Niederlage, die das Land bis auf die Grundfesten zerstören werde, kapitulieren und dem ANC die Regierungsverantwortung überantworten werde. Wer, wie der Berichterstatter, die meisten von ihnen seit zehn oder mehr Jahren persönlich kennt, der weiß, dass sie alle Apartheid seit langem verurteilen und in ihrem jeweiligen beruflichen Umfeld als Hochschullehrer, Geschäftsleute, Journalisten, Parlamentarier und Geistliche bemüht sind, das Ihre zur Überwindung des Systems zu leisten. An ihrer Integrität sind Zweifel nicht möglich.

In dem Eingangsreferat stellte André du Toit (UCT/Rondebosch) fest, alle Südafrikaner müssten akzeptieren, dass sie alle Bürger eines und desselben Landes seien und bleiben würden („one undivided country“), von daher als Angehörige einer Nation volle Bürgerrechte haben müssten, und dass sie in ihren „Errungenschaften und Leiden“ eine gemeinsame Geschichte hätten. So gelte es, sich in Verhandlungen auf eine gemeinsame Zukunft zu einigen. In dem künftigen Staatswesen müssten auch die Wahrung von „rights of opposition“ gesetzlich verankert und ihre Gewährung sichergestellt sein.

Mehr Raum nahm in du Toits Vortrag die Beschäftigung mit Strategien des Wandels, d.h. hier eine Auseinandersetzung mit dem bewaffneten Kampf der Guerillaarmee des ANC, Umkhonto we Sizwe („MK“), ein. Der Referent war bereit, den bewaffneten Kampf als eine „historische Realität“ anzuerkennen. Auch ließ er keinen Zweifel daran, dass ihm wohlbewusst ist, dass er die Folge der Politik

der Apartheid ist. Übrigens war auch bei IDASA die Auffassung verbreitet, „that it is the armed struggle that brought us together“. Du Toit warnte trotzdem den ANC (und kaum einer der IDASA-Delegierten dürfte ihm hier nicht gefolgt sein) mit beschwörenden Worten, dass ihre Gewaltanwendung im hohen Maße kontraproduktiv sein könne.

„Hinrichtungen“ mittels „necklacing“ oder andere Akte des revolutionären Terrors oder, wie dies vereinzelt in den zurückliegenden Jahren geschah, Angriffe auf „weiche“ weiße Ziele, könnten den Zielen des ANC nur abträglich sein. Du Toit sprach diese Warnung aus, obwohl ihm klar war, dass Polizei und Militär seit September 1984 in den schwarzen Ghettos immer wieder „weiche“ schwarze Ziele attackiert haben (etwa langfristiges Inhaftieren und in Einzelfällen Tötung von Kindern u.a.). Seine Warnung war die vor jener „massive power of repression“, von der vor nicht allzu langer Zeit auch Van Zyl Slabbert und Alec Boraine bei einer Vortragsveranstaltung auf der Margarethenhöhe gewarnt hatten. Du Toit erläuterte die „Erfolge der Konterrevolution“ anhand dessen, was Pretoria durch Aufbau und Einsatz von vigilante Gruppen und „kitskonstabels“ etc. 1986/87 erreichte. Nicht minder eindringlich als andere IDASA-Delegierte warnte du Toit vor einer Unterschätzung des „privaten“ Zerstörungspotentials der Weißen. Insbesondere wies er auf die Entschlossenheit von Eugen Terreblanche's „Afrikaner Weerstandsbewegung“ hin, der schwarzen Revolution Einhalt zu gebieten. Sie ist dem israelischen Gush Emunim vergleichbar und hat unter Polizisten und Berufssoldaten viele Anhänger.

In seiner mit großer Eloquenz vorgetragenen Antwort ging (der „Inder“) Mac Maharaj zunächst auf die Geschichte des vor mehr als 75 Jahren gegründeten ANC und hier insbesondere die Rolle „seines Lehrers“, des Friedensnobelpreisträgers Albert Luthuli, ein. Der ANC habe immer für eine Verhandlungslösung gestritten, und auch heute noch gebe er einer solchen Lösung den Vorzug. Den Beweis für die Friedensliebe der Befreiungsbewegung habe diese selbst erbracht: erst gelegentlich ihres fünfzigjährigen Bestehens habe sie MK geschaffen und auch 25 Jahre nach Aufnahme des bewaffneten Kampfes gehe MK selektiv vor und habe die ausdrückliche Anweisung nur „harte“ Ziele zu attackieren. Angesichts der ständigen Angriffe Pretorias und seiner Sicherheitskräfte auf Ziele aller Art unter den schwarzen Südafrikanern sei es jedoch illusorisch, wenn Pretoria jetzt den ANC dazu aufrufe, der militärischen Gewalt abzuschwören. Wenn, so Maharaj weiter, der ANC hier und da „weiche“ Ziele attackiert habe, so

habe das zwei Ursachen: Mängel in der Ausbildung der Freiheitskämpfer, die in Südafrika, also in „hostile territory“, geschult würden oder aber das Entsetzen, das einen Freiheitskämpfer beim Anblick des Wütens von Polizei und Militär in einem der Ghettos oder in Nachbarstaaten überkomme, entsprechende Emotionen und Reaktionen in ihm auslöse und sich „un-ANC“ verhalten lasse. Das sei die Erklärung für das Verhalten des Kämpfers, der im Dezember 1985 in Amanzimtoti/Durban bei einem Anschlag auf ein Einkaufszentrum mehrere weiße Südafrikaner getötet habe und dafür jetzt in Pretoria zum Tode verurteilt worden sei. Im übrigen sei zu beachten, dass wohl der ANC, nicht aber Pretoria die Genfer Konvention unterzeichnet habe.

Auf die Frage du Toits, welches die Vorstellungen des ANC von einem künftigen Südafrika seien, verwies Mac Maharaj auf die 1955 in Kliptown/Johannesburg von der Congress Alliance verabschiedete „Freedom Charter“. Die Freiheitscharta sei damals auch von weißen Kommunisten (seinerzeit im „Congress of Democrats“ organisiert) und schwarzen Kommunisten (bereits damals im ANC organisiert) unterzeichnet worden. Weiße, also auch weiße Kommunisten, hätten ja erst seit 1969 die Möglichkeit, Mitglied des ANC zu sein. Aus der Mitwirkung von Kommunisten sei aber nicht zu schließen, dass es sich bei der Freedom Charter um ein kommunistisches Dokument handele. Am Zustandekommen der Freedom Charter hätten ganz unterschiedliche gesellschaftliche Kräfte mitgewirkt. Die Kommunisten hätten nie zuerkennen gegeben, dass sie die Charta anders auslegten als ANC-Mitglieder mit anderer Weltanschauung. Wie alle anderen ANC-Mitglieder kämpften sie für eine „non-racial democracy in an undivided country“.

Maharaj ließ in seinem Vortrag, der nicht immer frei von Phrasen und ideologischen Glaubenssätzen war, wie auch in der anschließenden Diskussion manchen Punkt offen. So sagte er nichts zu du Toits Forderung, dass s. E. auch Rechte der Opposition sicherzustellen seien. Auch blieb er eine Antwort schuldig, als der eine oder andere IDASA-Delegierte auf die Berufung Oliver Tambos auf die Ideale der französischen und nordamerikanischen Revolution (in einem Vortrag vor der FES/Bonn am 8. April 1986) zu sprechen kam und fragte, wie der ANC zu dieser These insgesamt stehe. Er beließ es bei dem Bekenntnis des ANC zu einem Mehrparteiensystem. Innerhalb der Grenzen von „liberatory intolerance“ werde es, unter Führung des ANC und der von ihm repräsentierten demokratischen Massen, Pluralismus geben.

Die Thesen Maharajas zum Demokratieverständnis des ANC vermochten nicht jeden der IDASA-Delegierten davon zu überzeugen, dass hier ein Verfechter eines westlich-demokratischen, pluralistischen Systems sprach. Es ist aber wichtig festzustellen, dass die Aufrichtigkeit des ANC in seinem Bekenntnis zur „Demokratie“ von keinem IDASA-Delegierten in Zweifel gezogen wurde. Jedes andere Verhalten wäre fatal gewesen, es hätte das so dünne Eis zwischen IDASA und ANC auf der Stelle zerspringen lassen.

Wiederum blieb die Frage nach der politischen Kultur des ANC offen. Etwa dann, wenn eine ANC-Votreterin von den „so-called democracies in the Western countries“ sprach oder beklagte, daß auch die weißen Südafrikaner in ihrem Land keine demokratischen Rechte genossen. Gleichgültig, wie marxistisch, wie schwarzafrikanisch-nationalistisch, wie westlich-demokratisch die politische Kultur des ANC auch immer sein mag, es muß mit ihm gesprochen und verhandelt werden (wozu IDASA aber kein Mandat hatte), da ihm – neben der Regierung in Pretoria – die Schlüsselrolle für die Lösung des südafrikanischen Dilemmas zukommt! Denn, und darüber war sich jedermann im Novotel zu Dakar im Klaren, der ANC ist die mit Abstand gefolgschaftsstärkste Partei unter den schwarzen und auch den braunen (hier eher unter den gemischtrassigen als unter den indienstämmigen) Südafrikanern.

Das Bekenntnis des ANC zur „Demokratie“ und sein Beharren auf der sehr interpretierbaren Freedom Charter hinterließ bei vielen IDASA-Delegierten Zweifel. Sie alle hatten die Entwicklungen von „demokratischen“ Regierungsformen im übrigen Afrika vor Augen. Kaum einer der IDASA-Delegierten war bereit, eine solche Ordnung aus freien Stücken gegen Apartheid einzutauschen, mag die neue Ordnung nach außen auch als noch so „demokratisch“ firmieren. Kaum jemand bei IDASA war der Meinung, dass die Ausführungen Mac Maharaj und seiner Streitgenossen das Gros der weißen Südafrikaner davon überzeugen könne, dass, um das eingangs zitierte Wort von Slabbert nochmals zu bringen, „That there is life beyond apartheid“. Umso mehr machte Alan Patons „most difficult of South Africa's questions“ die Runde. Man zog den Hut vor Egon Bahrs Suchen nach einem „bislang unbekanntem Modell des gleichberechtigten Zusammenlebens mit besonderem Schutz für Minderheiten“. Den Berichterstatter bewegte die Frage, wie wohl der normale NP Wähler auf Maharajs Thesen reagiert hätte, wenn schon die in Dakar versammelte, liberale weißafrikanische Zuhörerschaft wie geschehen reagierte. Und in Pretoria wird noch lange dieser durchschnittli-



che NP-Wähler, nicht aber Slabbert oder einer der Seinen das Sagen haben.

In Dakar zeigte sich der ANC siegesgewisser, als dies gerechtfertigt ist. Die Warnungen du Toits vor dem Terror der AWB, die Warnung, dass MK und AWB die letzte Schlacht um die Zukunft Südafrikas austragen könnten, blieb ungehört, wurde jedenfalls nicht beantwortet. Auch auf einen anderen Einwand ging der ANC nicht ein: zwei durch einen Ruck hin zum Konservativen ihrer Parlamentsmandate verlustig gegangenen ehemaligen PFP-Parlamentarier stellten die Frage, ob die Entwicklungen im östlichen Kap jüngst nicht deutlich gemacht hätten, dass „indiscriminate violence“ von Seiten des ANC kontraproduktiv sei. Denn diese Region sei in den zurückliegenden knapp drei Jahren das Zentrum der Rebellion gewesen: unregierbare Ghettos, politische und sonstige Streiks, Konsumenten-, Mietzahlungsboykotte, Desinvestment ausländischer Unternehmen usw., aber auch: Kämpfe zwischen UDF- und Azapo-Gruppen; Aufstellung von vigilante-Gruppen und Einheiten von kitskonstables usw. Pretoria habe das Rad der Geschichte zwar nicht zurückdrehen können, aber fürs Erste doch ein „equilibrium of violence“ erzielt. Ein anderer IDASA-Delegierter wies darauf hin, die Sprache der vom ANC zusammengestellten, von „Radio Freedom“ aus Dar-es-Salaam, Lusaka und Addis Abeba ausgestrahlten Sendungen sei ungeeignet, solche Menschen dem ANC vertrauen lassen, die ihm bislang ferngestanden hätten.

Für wenig Vertrauen sorgte die These des ANC, der Verhandlungstisch, an dem über das künftige Südafrika debattiert und entschieden werde, werde nur zwei Seiten haben: hier die Rassisten, dort die demokratischen und fortschrittlichen Kräfte! Wenn etwa INKATHA sich dem ANC nicht unterordnen wird und natürlich keinen Anlass hat, sich in das Lager der Rassisten zu begeben, kann es an diesem Verhandlungstisch überhaupt nicht Platz nehmen!

Ein hervorragender IDASA-Delegierter meinte, dass der ANC sich wohl anders verhalten, realistischer argumentieren, vielleicht sogar die Richtigkeit der Thesen von Alan Paton und Egon Bahr erkennen würde, wenn ihm statt der IDASA-Gruppe, die für niemanden außer sich selbst sprechen könne und hinter der sich keine militärische Macht verberge, die südafrikanische Regierung, die SADF oder hohe Repräsentanten der regierenden NP ihm gegenüber säßen. Denn es war niemals recht vorstellbar, dass der ANC dieselbe Ignoranz von dem weißen Zerstörungspotential (Henry Kissinger sprach von seinerzeitigen Ministerpräsidenten Johannes Balthazar Vorster als einer Gestalt aus dem Alten Testament,

dem er kürzlich (1976) im süddeutschen Raum begegnet sei ) haben könne, wie es weiße Südafrikaner und ausländische Südafrikakenner häufig nicht nur in ihren Gesprächen mit „instant experts“ antreffen.

Lawrence Schlemmer ging in seinem Referat in groben Zügen auf die dem Außenstehenden nicht vorstellbare Spaltung der südafrikanischen Gesellschaft ein. Es ist eine ebenso verbreitete wie von Ignoranz zeugende These, dass es sich bei dem Südafrikakonflikt im Grunde nur um eine Schwarz-Weiß-Auseinandersetzung handele. Die südafrikanische Realität ist ungleich komplexer, als das in der Regel von ausländischen Kritikern Pretorias oder eben auch vom ANC erkannt bzw. zugegeben wird. Schlemmers Satz „The complexity of cross-cutting division thus can produce an organic unity in a differentiated population“ kann zutreffend sein. Die Chancen, dass dem so ist, sind jedoch gering einzuschätzen. Schlemmer hat sich bekanntlich mit seinen Forschungen über konkordanzdemokratische Ordnungen wie auch durch seine sehr aktive Mitarbeit in der Buthelezi-Kommission und später bei dem KwaZulu Natal Indaba einen Namen gemacht. Von daher auch in Dakar sein Suchen nach einem Regierungssystem, das nicht diejenigen (die Weißen), die bis auf weiteres herrschen werden und unstreitig Chaosmacht haben, auf Dauer auf die Oppositionsbänke abdrängt. Diese Rolle wird sich insbesondere das Afrikanerdom nicht zuweisen lassen! Schlemmer hat Recht, wenn er meint, „However, it will probably require additional inputs by a wise future government to deal with the legacy of divisiveness which it will inherit.“

Leon Louw trug vor, welchen Weg seines Erachtens diese „weise“ Regierung eines künftigen Südafrikas gehen müsse; er führte aus, das neue Südafrika sei in seinen politischen Grundstrukturen ähnlich der Schweiz zu gestalten. Sein Referat war enttäuschend, es bot wenig Neues! Die Schwäche seiner Ausführungen lagen darin, dass er noch nicht einmal die Frage aufwarf, ob zumindest die wichtigsten Konfliktparteien einen genügend tragfähigen gemeinsamen Nenner im Politischen haben, um gemeinsam eine solche Kantonallösung zu implementieren. Louw unterstellte schlicht, dass auch der ANC (und andere relevante politische Parteien im schwarzen Südafrika) für ihr Land eine westlich-demokratische, pluralistische Ordnung anstreben. Auf die Fragwürdigkeit dieser Unterstellung angesprochen, war Louw auch unter dem Eindruck des zuvor im Novotel zu Dakar Gehörten schlicht hilflos. Die Koreferate zu Schlemmer und Louw hielten Pallo Jordan und Kader Asmal. Jordan sprach über längere Passa-

gen Afrikaans, was von den Afrikanern mit Dankbarkeit zur Kenntnis genommen wurde. In diesem Zusammenhang sei aufgeführt, dass kein ANC-Delegierter jemals den von Afrikanern verhassten Namen „Boer“ benutzte, sie alle sprachen immer nur von „Afrikanerdom“ bzw. „Afrika(a)nern“ und schufen allein dadurch Vertrauen.

In der Sache ist anzumerken, dass Pallo Jordan kaum auf Schlemmer einging; er meinte jedoch, „those cleavages are man-made“ und seien von daher mit Hilfe der Freiheits Charta und ihrer Vision von einer nicht-rassistischen Demokratie zu überwinden. Auch die Charta sei das Werk von Konservativen, Liberalen, Sozialdemokraten und Kommunisten. Nichts anderes gelte für die Mitgliedschaft des ANC. In diesem Sinn werde auch die Ordnung des neuen, des freien Südafrikas eine pluralistische sein. Der ANC werde die Rechte der Weißen, nicht aber deren Privilegien wahren.

Die Befreiungsbewegung habe ihre Toleranzzeit ihres Bestehens unter Beweis gestellt. Toleranz könne aber nicht bedeuten, dass Gedanken und Herrschaftsstrukturen des Rassismus fortbestehen könnten. Das neue Südafrika werde frei von all diesen Übeln sein, die Gesellschaft werde ihrer heutigen rassistisch-kolonialen Züge entkleidet sein! Es wird wichtig sein, hier Näheres über die Vorstellungen des ANC zu erfahren. Denn was bedeutet die Nicht-Duldung oder Ausmerzung von Rassismus? Bedeutet dies nur das Verbot der NP und der rechts von ihr stehenden Oppositionsparteien KP und HNP wie auch der AWB und aller anderen hier einzuordnenden Organisationen, oder bedeutet dies auch das Verbot der liberalen Oppositionspartei PFP?

Bekanntlich fordert sie für Südafrika ein konkordanzdemokratisches System, das der ANC als rassistisch qualifiziert und verwirft. Die IDASA-Zuhörer erinnerten sich hier an den Verhandlungstisch, der nur über zwei Tischkanten verfügt. Er bietet nur den „Rassisten“ und den „demokratischen und fortschrittlichen Kräften“ Platz. Einer von ihnen äußerte, dass der ANC eine große Gruppe von Weißen, insbesondere Angehörige des Afrikanerdoms, aus der gemeinsamen Nation „herausdefiniere“. „Liberatory intolerance“ gibt wohl nur jenen Weißen eine Chance, die sich auf Seiten der Demokratie im Kampf gegen Apartheid nicht nur engagieren, sondern sich mit dem ANC (incl. dem Wirken von MK) identifizieren. Nur wenige aus der IDASA-Delegation taten das!

IDASA-Delegierte richteten an die Referenten des ANC trotzdem die Frage nach den Grenzen dessen, was für den ANC akzeptabel sei. Wie steht es mit

einer kantonalen Lösung, wie mit einer konkordanzdemokratischen Ordnung, wie mit einem „toevlugsoord“ im Lambsdorff/Roppschen Sinne, wie mit einem „Boerestaat“ im Sinne etwa Gavin Rellys? Hieran schlossen sich Fragen nach der Akzeptabilität „föderalistischer“ oder regional differenzierender Lösungen (letzteres i. S. des KwaZulu Natal Indabas und ähnlicher Ansätze im westlichen Kap wie auch im Korridor im Ost-Kap) an.

Kader Asmal wiederholte die von einem anderen Ideologen, Mac Maharaj, bereits zu Genüge und nicht ohne Selbstgefälligkeit vorgebrachten Thesen der Freiheits-Charta. Er ging trotz aller Fragen von Seiten IDASAs mit keinem Wort auf den Punkt ein, den der deutsche Theologe Hellmuth Gollwitzer einmal so ansprach: „... die Befreiung der weißen Minderheit von ihrer Angst, das ist ein psychologisch zentrales Problem.“ Es handelt sich um Existenzangst und nicht um bloße Angst vor dem Verlust von materiellen Gütern. Aus seiner Sicht der Entwicklungen kam Asmal durchaus zurecht zu der These, daß den demokratischen Massen jedes Verständnis dafür fehle, dass der Unterdrücker noch vor dem Machtwechsel für sich einen, wie auch immer gearteten Minderheitenschutz, d.h. abermals Privilegien fordere. Im Plenum, nur hier!, erwiesen sich alle Versuche, den ANC davon zu überzeugen, dass sich so der Kampf um die Zukunft Südafrikas vielleicht eher lösen lassen, als erfolglos. Im Gespräch unter vier Augen machte der ANC deutlich, dass auch er in der Lage ist, von seinen Vorstellungen Abstriche zu machen, dass auch er über Kompromiß- und Rückfallpositionen nachzudenken bereit ist! Schon von daher, das sei hier explizit eingefügt, sollte auch von Seiten der FNSt alles unternommen werden, die Arbeit IDASAs in jeder denkbaren Form zu unterstützen. Im Plenum aber wurde, wie bereits erwähnt, eine sehr andere Sprache gesprochen. So gab Pallo Jordan auf die Bemerkung eines IDASA-Delegierten, dass MK den Bürgerkrieg nicht gewinnen sondern nur eine Pattsituation erreichen werde, die Antwort, es könnten doch nicht all die Opfer zurückliegender Jahrzehnte umsonst gewesen sein.

Viele dieser Opfer können eben sehr wohl umsonst gewesen sein. Nicht anders als „progressive“ Kreise in westlichen Ländern, wird auch der ANC lernen müssen, dass das Afrikanerdom auf lange Zeit nicht in die Knie zu zwingen ist! Hier mag Dakar eine Lehre gewesen sein!

Der ANC bewies große Geduld beim Anhören jener ungezählten Anmerkungen und Fragen, die letztlich alle Ausdruck des Zweifels an der These des ANC waren, dass auch die weißen Afrikaner in einem neuen Südafrika ihren Platz haben

werden, dass auch sie demokratische Rechte genießen werden. Hier wurde dem ANC manches zugemutet. So äußerte einer der IDASA-Delegierten, dass es in Südafrika eine nicht geringe Zahl von Weißen gebe, die befürchteten, in dem neuen Südafrika so recht- und schutzlos zu sein, wie es die Juden im national-sozialistischen Deutschland gewesen seien. Im Grunde überging der ANC diesen Diskussionsbeitrag, was ihm von Seiten IDASAs hoch angerechnet wurde.

Thabo Mbeki berichtete, dass US-Außenminister George Shultz im Januar 1987 Oliver Tambo und die ihn begleitenden anderen ANC-Offiziellen, darunter ihn, Mbeki, gefragt habe, ob der ANC den bewaffneten Kampf dann einzustellen bereit sei, wenn Botha wirkliche Verhandlungen über ein künftiges Südafrika anbiete. Die Antwort des ANC sei damals gewesen und sei unverändert, dass solchen Angeboten nicht zu trauen sei. Jeder IDASA-Delegierte wird diese Einschätzung für richtig gehalten haben. Das blamable Schicksal der westlichen Namibia-Initiative, die Missachtung des Vertrags von Nkomati durch Pretoria sowie der für die EPG-Mission demütigende Abschluß der Commonwealth-Vermittlungs-Mission im Mai 1986 machten über Gebühr deutlich, dass Pretoria nur die Sprache der Gewalt versteht.

Auch Mbeki blieb die Antwort auf die Frage schuldig, ob neben dem ANC und der Regierung in Pretoria andere Gruppierungen, darunter Inkatha, PAC/Azapo und die PFP, am Verhandlungstisch ihren Platz fänden. Stattdessen verurteilte er die Rolle Buthelezis und seiner Inkatha-Bewegung, von der auch der ANC weiß, dass sie unter den traditionellen Zulus weiterhin gefolgschaftsstark ist, scharf. Auch Mbeki, der kein Ideologe ist, tut sich schwer anzuerkennen, dass ein Bekenntnis zum politischen Pluralismus die Bereitschaft beinhaltet, die Existenzberechtigung des politischen Gegners anzuerkennen. Er gewann durch seine oft liebenswerte Art, so stellte er sich mit der Bemerkung vor „I am an Afrikaner“, das Vertrauen etlicher IDASA-Vertreter, jedoch blieben Zweifel, wie aufrecht das Bekenntnis zu „Demokratie“ denn wohl sei. Dem ANC wird es nicht leicht werden, diese Zweifel auszuräumen.

Wenn in Dakar etwas zu kurz kam, so war es die Debatte über eine neue Wirtschaftsordnung in einem freien Südafrika. Das von Inhalt und Form her ausgezeichnete Referat von Christo Nel wurde nahezu übergangen. Der Koreferent des ANC, Manala Manzini, war unvorbereitet und kaum sachkundig. Er beschränkte sich darauf, die jedermann in Dakar fühlbaren Ungerechtigkeiten und Unzulänglichkeiten des heutigen Wirtschaftssystems anzuprangern und nach Abhilfe zu

rufen. Diese fand er in der Freedom Charter, aus der er immer wieder zitierte. Es blieb bei vagen Forderungen nach Umverteilung. Manzini kam zur Hilfe, dass die ANC/IDASA-Diskussionsrunde bei den vorangehenden Diskussionen alle Zeitplanungen überzogen hatten und so einfach keine Zeit mehr war, über Wirtschaftsfragen zu diskutieren.

Als der Berichterstatte das Novotel in der Nacht vom 12. auf den 13. Juli 1987 gegen Mitternacht verließ, um nach Paris zu fliegen, bot sich ihm ein Beweis für das Gelingen des innersüdafrikanischen Dialogs von Dakar: anders als am Abend der Ankunft und noch während der Eröffnungsveranstaltung am 9. Juli, saßen jetzt ANC- und IDASA-Mitglieder in „bunter“ Reihe bei Tisch. Sie plauschten über Banales, sie diskutierten über Wichtiges. Wo Diskutierende sich nicht zu einigen vermochten, bewahrten sie doch die Form. Niemand wollte das Fortspinnen der Gesprächsfäden gefährden, die man in Dakar nicht ohne Mühen gefunden hatte. Vielleicht war ein ganz kleiner Schritt getan, so dass Alan Paton heute eher „schwarze und weiße Hoffnungen gemeinsam hoffen“ kann.

#### **ABI**

Arnold Bergstrasser Institut. Es wurde 1960 als unabhängiges Forschungsinstitut mit Sitz in Freiburg i. Br. gegründet. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter forschen u. a. zu Politik und Gesellschaft Afrikas und sind als Politikberater tätig.

#### **AWB**

Afrikaner Weerstandsbeweging, 1973 gegründete rechtsextreme Bewegung von burischstämmigen Bewohnern Südafrikas. Zu Apartheid-Zeiten hatte die Organisation bis zu 70.000 Mitglieder. Die AWB versuchte, zu Beginn der 1990er Jahre den Übergangsprozess im Süden Afrikas nach der Freilassung von Nelson Mandela und Zulassung des ANC als Partei mit Gewalt und durch Boykott der Parlamentswahlen von 1994 zu torpedieren. Heute ist die sich durch Führerkult und durch Elemente der faschistischen Ideologie auszeichnende AWB fast bedeutungslos geworden.

**Azapo**

Azanian People's Organisation, im Jahre 1978 aus einigen kleineren Organisationen aus dem Umfeld der Black Consciousness Movement gegründete Partei. Schon in der Apartheid war sie Kontrahent des ANC, mit dem sie blutige Auseinandersetzungen austrug. Azapo verlor im Jahre 2009 im neuen Südafrika ihren einzigen Parlamentssitz und ist heute im nationalen Maßstab gesehen politisch bedeutungslos.

**EPG**

Eminent Person Group, aus führenden Politikern bestehende zeitweilig eingesetzte Mission der Commonwealth-Staaten, die die Aufgabe hatte, die südafrikanische Regierung durch Gespräche zur Abkehr von der Apartheid zu bewegen.

**Inder in Südafrika**

Um 1860 wurden viele Inder vor allem nach Natal, heute in etwa das Territorium der Provinz KwaZulu-Natal umfassend, als Kontraktarbeiter vornehmlich auf den Zuckerrohrplantagen angeworben. Die Nachfahren der heute zahlenmäßig stärksten Diasporagruppe Indiens siedeln in der Mehrheit nach wie vor in der östlichen Provinz der Republik Südafrika. Sie wurden zu einer wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und sozialen Kraft im Land und zählen heute etwa 1,5 Millionen Menschen.

**INKATHA**

Inkatha Freedom Party (IFP), politische Partei in Südafrika, die zunächst nur von Angehörigen der Zulu 1975 gegründet wurde, die heute jedoch Menschen aller ethnischen Gruppierungen Südafrikas offensteht. Zu Zeiten der Apartheid suchte deren Gründer und Führer Mangosutho Buthelezi die Nähe zur weißen Regierung. Die IFP versteht sich als antikommunistisch und handelt weitgehend in Rivalität zum ANC. Es kam vor allem in den 1980er und zu Beginn der 1990er Jahre zwischen ihren Mitgliedern zu blutigen Auseinandersetzungen, die erst 1994 endeten, als Nelson Mandela Buthelezi in der neuen Regierung den Posten als Innenminister übertrug.

**Necklacing**

Englisch necklace, „Halskette“. Bei dieser als Halskrausenmethode bezeichneten Form von Lynchjustiz wird dem Opfer ein mit Benzin getränkter Autoreifen um Hals und Arme gehängt und angezündet. Dabei verschmilzt das brennende Gummi mit dem Körper zu einer brennenden Masse, sodass der Brand kaum gelöscht werden kann. Diese Praxis wurde trotz offizieller Kritik des ANC insbesondere während des Kampfes der schwarzen Bevölkerung gegen die südafrikanische Apartheidpolitik in den 1980er und 1990er Jahren bekannt. Sie wurde in den Townships gegen tatsächliche oder vermeintliche Spitzel der damaligen weißen Machthaber angewendet.

**PAC**

Pan Africanist Congress of Azania, im Jahre 1959 vom ANC abgespaltete Gruppierung von sogenannten Afrikanisten, die der ältesten Befreiungsorganisation auf afrikanischem Boden vorwarf, zu eng mit „liberalen Weißen“ zusammenzuarbeiten. Sie handelten nach der panafrikanistischen Losung „Afrika den Afrikanern“. Ein Jahr später wurde der PAC wie der ANC verboten. Diese im neuen Südafrika zur Partei mutierte Befreiungsorganisation ist heute relativ bedeutungslos.

**UCT**

University of Cape Town, 1829 gegründete, somit älteste südafrikanische Universität, von der einige Professoren zu Apartheid-Zeiten weithin als liberal galten.

**UDF**

United Democratic Front. In den 1980er Jahren wichtigstes legales, außerparlamentarisches Oppositionsbündnis im Apartheid-Südafrika. Es bestand aus Frauen- und Menschenrechtsgruppen, Gewerkschaften sowie kirchlichen Gruppierungen; insgesamt, zur Zeit der Dakar-Gespräche, etwa 700 Organisationen mit rund drei Millionen Mitgliedern. Oftmals wurde die UDF wohl nicht zu Unrecht als dem ANC nahestehend bezeichnet, denn immerhin hatte sie politische Forderungen der Befreiungsorganisation übernommen. Formell blieb die UDF jedoch unabhängig und beteiligte sich nicht an dem bewaffneten Widerstand. Nach 1990, der Freilassung von Nelson Mandela und der Legalisierung des ANC durch die südafrikanische Regierung, verlor die UDF rasch an Bedeutung.